

Epilog II – Aphorismen, Texte und Zitate

Geschichte geschieht nicht einfach so, sie wird gemacht, von Menschen, die sich selbst noch in widrigsten Lebenslagen entscheiden können, einander zu helfen oder einander zu verraten.

Subjekt Verrat, Text vom 25.07.2002: Friedrich Schiller hat einmal zum Thema Feinde (Verräter sind es auch) gesagt, daß es ihm größtes Vergnügen bereiten würde, seine besten Feinde beim tagtäglichen morgendlichen Blick aus dem Fenster mit einem Seil um den Hals am nächsten Baum stranguliert zu sehen... In diesem Satz steckt viel Wahrheit.

Die Surrealisten wollten mit einer geladenen Pistole wahllos in eine Menschenmasse schießen und waren sich bei dieser Fiktion einig, daß man mit jedem Schuß immer nur einen Spießler (sie sind Verräter am Leben) treffen würde... Auch in dieser Überlegung steckt Wahrheit.

Verrat, insbesondere der von Freunden, ist ein besonderes Gift! Es trifft zumeist unerwartet, breitet sich sehr langsam aus, bringt Körper und Geist in einen Lähmungszustand und führt zu absoluter Lustlosigkeit am Leben. Das gefährliche an diesem Zustand ist, gerade bei sensiblen und intelligenten Charakteren, daß man sich zunächst überhaupt nicht dagegen wehren kann. Für eine gewisse Zeit wird das Nervenkostüm derartig verändert – beinahe so, als würde man einen bleiernen Mantel angelegt bekommen. Diesen geistig emotionalen Zustand muß man wohl zunächst als Erfahrung zulassen, um darüber zu verinnerlichen, was Verrat denn eigentlich und in aller Konsequenz bedeutet... Allerdings muß diese Phase der Verinnerlichung sehr kurz gehalten, infolge konsequent und kontinuierlich daran gearbeitet werden, um dieses "SeelenBlei" so schnell als irgend möglich zu sublimieren, also in eine positive Energie zu wandeln. Dieser Prozeß sollte unbedingt in eine Katharsis münden! Auch wird man danach so manchen Mensch mit anderen Augen sehen müssen...

Ich stecke gerade in einer solchen Situation. Es stinkt nach Verrat und aus einer Richtung, aus der ich es niemals vermutet hätte...

Kannst Du Dich noch an unseren gemeinsamen Spaziergang mit Viktor und Sergej erinnern? Sergej wurmte mich mit der Frage, wieviel Märker ich denn für die Arbeit am Taufstein bekomme. Ich antwortete, daß es nicht sehr viel sei und das es hier um etwas ganz anderes gehen wird. Um lustvolle Gespräche und Geschichten, die über den Taufstein hinaus neu geknüpft werden – also um Dinge, die viel mehr bedeuten, als nur bares Geld allein und sich in Richtung freundschaftlicher Beziehungen verdichten sollen...

Ein Jahr danach bin ich sehr viel abgeklärter. Mit Menschen, die in dieser verbeamteten Kirchen-Firma stecken, wollte ich niemals wieder eine Zusammenarbeit formulieren. Bei ihnen ist so ein eigentümliches Selbstverständnis, welches mir absolut fremd bleibt. Sie leben in diesem Speck von Steuergeldern und haben dabei das Gespür für gegenwärtig ablaufenden gesellschaftliche Prozesse vollkommen verloren. Gerade weil sie existentiell schwierige Lebenslagen nur noch vom Hören-Sagen oder aus den Medien kennen... Und mit dieser Erkenntnis war ich kurz davor – eben auch aus Gründen von Verrat – nun selber dieses TaufsteinProjekt zu verraten.

Aber genau das werde ich nicht tun und der Grund dafür ist relativ einfach: Ich bin nicht dazu geboren, um kampfflos ein Projekt aufzugeben. Gerade weil ich das, was ich tue, liebe. Selbstverständlich auch, weil ich mich in diesem Projekt bestimmten Menschen verpflichtet fühle. Allerdings wird es eine deutliche Veränderung geben: Ich werde ein neues und realistisches Fundament einführen!

Aber zu Deinem Problem: Verräter sind menschliche Ratten – also laß Dich um Gotteswillen nicht von diesen Kreaturen auf einen falschen Weg führen. Bleib bei Dir und vertraue Deinem Herz...

Verrat verjährt nicht: Das Problem ist, daß Verrat immer auf Vertrauen basiert. Daher hält die Enttäuschung der Betroffenen oft ein Leben lang an.

Keine Hoffnung, keine Angst: ...In diesen Augenblicken ist Paul Auster bei mir, der seinen entwurzelten Helden in ein Auto setzte und an einem Ort ankommen ließ, an dem er seine Fremdheit mit der Welt beim Bau einer sinnlosen Mauer, also mit einer klassisch entfremdeten Arbeit, einem Sisyphus gleich, leben – besser fristen ließ... Oder eben mit Caravaggio's Messer gesprochen, auf dem graviert stand: keine Hoffnung, keine Angst und es verzweifelt lustvoll in einen Menschenleib rammte....

Diese zwei scheinbar ach so friedlichen Tauben in eine Käfig gesperrt, bringen sich bereits nach kurzer Zeit gegenseitig um, wohingegen sich zwei Raben arrangieren würden.

Hallo Karsten, ich mache jetzt einen blöden – aber absolut blöden – Vorschlag: lass mal Grass über diesem Projekt wachsen. Weder du, noch der Papst, noch der alte Mann im Himmel können was daran ändern. Die Sturheit – oder der Blödsinn – mancher Beteiligten kann man nicht überwinden, wie man auch die chinesische Mauer nicht mit dem Kopf durchschlagen kann. Ich verstehe schon, dass du als Künstler, dich nicht so einfach davon abhalten kannst, aber manchmal muss man einfach loslassen und weiter leben.

Hey Andrei, eigentlich ist es in einer Künstlerbiographie "tödlich", ein gescheitertes Projekt zu dokumentieren. Dabei weiß jeder, daß in einem fertigen Kunstwerk eben auch ein oder sogar mehrere gescheiterte Entwürfe festgeschrieben sind. Gerade weil im Entstehungsprozeß einer formalen Intention Irrwege verworfen und neue Lösungen gesucht werden, eben solange, bis eine endgültige Form erreicht ist. Auch bin ich der Meinung, daß man zu seinen Erfolgen wie Mißerfolgen stehen soll. Wobei es in diesem Status quo vom Taufsteinprojekt bereits lange um ganz andere Gedankenstrukturen geht.

Die Dinge existieren nicht, weil sie da sind, sondern weil man an sie denkt: letztlich existieren wir nur, weil jemand an uns denkt. Insofern kommt es nicht darauf an, was wir machen, sondern mit wem!

Entwicklung entsteht immer über Konflikte.

Der Film „Andrei Rubljow“ von Andrei Tarkowski: ...Die Wende in Andreis Leben kommt, als er Zeuge davon wird, wie eine Glocke gegossen wird. Die Arbeiten werden durch einen jugendlichen Glockengießer geleitet, der sich mit ganzer Seele seinen Aufgaben hingibt. Als das Werk zuletzt gelingt, verfällt er vor Erleichterung in ein Schluchzen. Ebenso wie er zeigt sich auch Andrei erleichtert und beschließt, die Arbeit an seinen Kunstwerken wieder aufzunehmen. Interpretation: Mit den Glockengießerszenen setzt Tarkowski gegen Ende des Films ein Zeichen der Hoffnung. Er zeigt, dass es Jugendliche geben kann, die bei ihren Arbeiten mit Leidenschaft zu Werke gehen und dafür sorgen, dass wertvolle alte Traditionen erhalten bleiben. Darin spiegelt sich die Hoffnung Tarkowskis auf eine neue Generation, welche die alten Werte neu belebt...

Kunst braucht Widerstände, ansonsten ist es nur eine Gefälligkeit.

Im November 2000 kurz vor Mitternacht hielt der Zug zwischen Simbirsk und Moskau auf einem Bahnhof ohne Namen. Bei etwa minus 14°C weht draußen ein starker Wind, aber es schneit noch nicht. An mein Abteilfenster kommen unvermittelt aus der Dunkelheit drei Gestalten und zeigen Bilder in Öl und Acryl. Ganz ohne festliche Ankündigung entsteht vor meinen Augen ein temporärer Ausstellungsraum aus Menschen-, Landschafts- und Ikonenbilder. Dabei kann ich nicht einmal sagen, ob das Gesehene gehaltvoll gewesen oder nicht. Auch war die Zeit viel zu kurz. Nur wenige Augenblicke später nahm der Zug seine Fahrt wieder auf. So plötzlich das Ereignis begonnen, war es schon vorbei. Allein vergessen konnte ich die Begegnung nie. In

Entfernung aus Zeit und Raum drängen sich mir die Bilder jener Nacht immer wieder auf. Werden lebendig, intensiver, finden ein immer formvollendetes Eigenleben: eines Tages kann ich sie in voller Dimension sehen, das wird Gewißheit sein.

Das der Schritt vom Coupé ins Gleisbett oder vom Atelier in den Rinnstein ein relativ kleiner ist, das weiß ich von Anbeginn meiner Arbeit mit Skulptur – aus diesen Gründen erinnere ich die Geschichte nicht. Eher bleibt mir unvergessen, daß selbst in dieser kurzen Sequenz die Erinnerung an eine brüderliche Begegnung bleibt – ohne Mitleid, voller Energie. Ein Gleichnis für eine mich schon immer treibende Kraft: das Mitgefühl und die Parteinahme für den "Underdog". Zwischen den Welten spüre ich immer mehr Verbundenheit zu jenen Mittellosen – der ich letztlich bin und war und sein werde? – als zu jener Generation von Erben im neuem Zirkel vom Berliner Prenzlauer Berg (www.zeit.de/2007/46/D18-PrenzlauerBerg-46), das nur ein Beispiel. Aber gerade in dieser sozialen Schicht erscheint mir eine absurd inszenierte Selbstverständlichkeit und eigentümliche Sicht auf Dinge, ihre viel gelobte und hoch gepriesene Selbstverwirklichung mehr als fremd. Hier wollen sich Lebenswege im arbeitssamen Gewand, Erfolge über Leistungen vermitteln und hinter den Kulissen wird letztlich richtig schön geklotzt und verausgabt: die Erbteile von Muttchen, Pappchen oder Tantchen. Für mich bleibt in dieser Wirklichkeit viel Heuchelei. Auch denke ich, daß der Blick aus der Peripherie – die ich im Übrigen nie verlassen habe, weder zu "Ost- noch Westzeiten" – gesellschaftliche Belange deutlicher wahrnehmen läßt. Angemerkt sei: In diesem russisch (oder europäisch oder globalem) Nirgendwo lag mir ein deutscher gut betuchter Zeitgenosse schlafend gegenüber. Nur hatte der mal wieder nichts bemerkt...

Die Ruine eines Hauses ist eine Tragödie, wohingegen der Ruin eines Staates eine Lappalie ist.

Meine letzte Begegnung mit Friedrich Demke werde ich niemals vergessen. Die fand im Frühjahr 2003 in Goldbeck statt. Er kam mit seinem Auto sehr langsam in den Burghof gefahren und als er mich sah, drehte er wie von einer Tarantel gebissen blitzschnell um, raste mit quietschenden, beinahe brennenden Reifen, wie vom Teufel besessen auf und davon. Freilich müßt ihr wissen, daß ich wenige Monate zuvor bei minus 20 Grad vollständig ausgebrannt worden war. In dieser Zeit hatte ich weder eine rechte Wohnung, noch Werkstatt und keinerlei finanzielle Möglichkeiten diese Misere auch nur irgend kompensieren zu können.

Johannes Calvin: Den Armen soll nicht Mitleid widerfahren, sondern immer Recht.

...Wie du weißt, war ich absolut dagegen, daß Wladimir Proworow im Herbst 2001 Pastor wurde, aber eben nicht, weil er damals allein ein "schlechter Mensch" gewesen ist, sondern weil er viel zu jung war, eben viel zu jung für die Verantwortung gegenüber einer Gemeinde und was daraus geworden ist, hat eben viel mit Arroganz und "Machtmißbrauch" zu tun...

Auch waren mir bereits beim "Fritz" (Friedrich Demke) in Rußland diese Fehleinschätzung von aktuellen Situationen aufgefallen. Nur ein Beispiel: als ich ihn fragte, warum hier diese dicken fetten Hakenkreuze verschmiert sind, hatte der mir doch tatsächlich geantwortet, daß das dumme Jungenstreiche sind! Nur als ich in den ersten Tagen in Uljanowsk in der Dämmerung auf menschenleerer Straße einem farbigen Russen begegnet war und ich diesem freundlich lächelnd zunickte und grüßen wollte, verzog der doch sehr grimmig – da war pure Angst – sein Gesicht, spuckte vor mir aus und nahm gleichzeitig seine Beine derartig in die Hand, um so schnell als irgend möglich dieser Konstellation zu entfliehen. Nach dieser Begegnung war mir klar, wie in etwa die Situation mit Ausländer in Rußland aussehen muß. Freilich hatten sich später meine Vermutungen über Meldungen aus dem Nachrichtenticker mehr als konkretisiert: Internationale Treffen der Hakenkreuzler in Moskau. Verfolgungen und Ermordung von „nichtrussisch aussehenden“ Mitbürgern usw.pp... Also eine ähnliche Problematik, wie in Westeuropa auch...

Ignoranz hilft dem Glauben nicht.

Alte Pfründe – Steuermillionen für die Kirchen: Staat und Kirche sind in Deutschland getrennt. Vor mehr als 200 Jahren musste die Kirche Macht und Ländereien an die weltlichen Herrscher abgeben. Doch immerhin wurde die Kirche entschädigt, und zwar mit einer fürstlichen Regelung. Denn die Entschädigung bekam sie nicht einmalig, sondern seitdem in Form einer regelmäßigen Zahlung – bis in alle Ewigkeit?

Noch heute zahlen zum Beispiel Kommunen Pfründe an die Pfarrer, selbst dann, wenn die Gemeinde schon lange keinen eigenen Pfarrer mehr hat. Städte müssen etwa den Umbau der Kirche berappen. Und auch die Gehälter der Bischöfe werden nicht aus der Kirchensteuer, sondern aus dem Staatshaushalt bezahlt. Mindestens 400 Millionen Euro fließen heute noch auf Grund uralter Verträge Jahr für Jahr an die Kirche.

Rechtstitel, zum Teil aus Zeiten Napoleons, unterschrieben von Herzögen und Fürsten. Inzwischen wurden Kaiser gekrönt, Kriege geführt, Staaten gingen unter und wurden neu gegründet. Doch die Verträge blieben bestehen und die Kirchen kassieren weiter. Panorama über Staat und Kirche, die in Deutschland offenbar doch nicht so richtig getrennt sind.

Bertrand Russel: Es ist ein Jammer, daß die Dummköpfe so selbstbewußt und die Klugen voller Zweifel sind.

Am 27. Januar 2009: Nie zuvor kamen so viele Teilnehmer zum Weltwirtschaftsforum nach Davos. Die weltweite Krise gibt dem Treffen eine neue Daseinsberechtigung: Ethik + Moral wird als Leitfaden wirtschaftlichen Handelns entdeckt – nur für wie lange?

Grüß mir unbedingt die Wolga... Ich hatte eine bestimmte unvergessene unglaublich schöne Stelle stromaufwärts, lange hinterm Memorial, Richtung neue Brücke, am Steilufer, an der ich immer das Gefühl hatte, eins zu werden mit der Welt und dem Universum, alle Alltäglichkeiten von mir fielen, mein Herz aufging, Körper + Geist + Seele Schübe voller Glück erfahren... Auch einer meiner wunderbarsten Begegnungen fand dort statt. Mit einem Uljanowsker und ich im Angesicht des Sichtbaren sehr elegisch zu reden begann, mich verabschiedete von diesem Platz und redete und redete und ich weiß nicht mehr wie lange.... Als ich aber endete, sah mich mein Gegenüber mit großen Augen an und begann nun selbst zu reden, ja beinahe zu singen und als sein Gesang zu Ende war, fielen wir uns in die Arme und wußten: wir waren aus gleichen Grund an diesen Ort gekommen... So vor acht Jahren an meinem letzten Tag in Uljanowsk geschehen. Dieses Bild wird mir bis in alle Ewigkeit bleiben!

Habermas, damals ein Student von Anfang zwanzig, war bei seiner Schelling-Lektüre auf einen großartigen, aber extrem spekulativen Gedanken gestoßen, der ihn noch heute, sechzig Jahre später, fasziniert. "Gott Vater", schrieb Schelling, habe sich aus der Schöpfung zurückgezogen und den Menschen das Feld überlassen. Allerdings: Die mit Freiheit begabten Geschöpfe seien verpflichtet, den richtigen Gebrauch von ihrer Freiheit zu machen. Mithilfe ihrer Sprache müssten sie untereinander dasselbe Anerkennungsverhältnis herstellen, wie es Gott zu ihnen unterhalten habe, als er ihnen ihre Autonomie schenkte. Wer gegen diesen Bund mit Gott verstoße, der begehe erneut einen "Sündenfall".

Sorgt dafür, daß Widerspruch gegen Mißstände überall auf dieser Erde möglich wird!
